

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses : Annuaire = Schweizer Archiv für Heraldik : Jahrbuch = Archivio araldico svizzero : Annuario
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 87 (1973)

Artikel: Die Entwicklung einer Vereinsfahne innerhalb eines Jahrhunderts
Autor: Galliker, Joseph Melchior
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-745946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entwicklung einer Vereinsfahne innerhalb eines Jahrhunderts

VON JOSEPH MELCHIOR GALLIKER

Die Fahne als Symbol der Gemeinschaft

Die Fahne ist das Symbol der Zugehörigkeit zum Staat, zur Gemeinde, zur Zunft, zum Verein. Der Soldat schwört auf die Fahne und wird unter die Fahne zu den Waffen gerufen. Wer die Landesfahne beschimpft, beleidigt die Nation; wer fahnenflüchtig wird, ist ein Verräter. Eine Fahne im Kampfe zu verlieren, galt immer als grösste Schmach; für deren Rettung das Leben hinzugeben, als höchste Ehre. Dem Eroberer eines feindlichen Banners bezahlte der Rat eine Belohnung.

Mit der Gründung des schweizerischen Bundesstaates im Jahre 1848 wichen die alten militärischen Feldzeichen dem neuen Symbol des geeinten Vaterlandes, der Fahne mit dem weissen freischwebenden Kreuz im roten Feld. Die Fahnentradition aber blieb bestehen und blühte in den Gemeinschaften auf, die innerhalb des Eidgenössischen Sängervereins, Schützenvereins und Turnvereins entstanden waren, den drei grossen schweizerischen Organisationen also, die im Bewusstsein jener Generation die tragenden Säulen des jungen Staates bildeten. Sie hatten neben der kulturellen und sportlichen Aufgabe vor allem eine gesellschaftlich-staatpolitische Bedeutung. Ihre eidgenössischen Feste wollten zeigen, wie harmonisch das föderalistische Staatssystem sich auswirkte und wie die bürgerliche Kultur gedieh, die noch durch keine Massenmedien verwässert und gefährdet war. Stolz und frohgemut marschierte die Schar hinter ihrem Vereinsbanner einher, dem Symbol einer Gemeinschaft freier Bürger.

Das Fahnenbild als Ausdruck des Zeitgeistes

Die Fahnenbilder des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts vermögen uns heute nicht mehr in allen Teilen zu begeistern. Sie müssen aus dem damaligen Zeitgeist heraus betrachtet und verstanden werden. Die Ehrfurcht aber vor einem kunstvoll bemalten oder bestickten Fahnentuch, das vor Jahrzehnten unsere Vorfahren in Freud und Leid treu begleitet hat, bleibt bestehen.

Für unsere nachfolgenden Betrachtungen haben wir die lückenlos erhaltenen 6 Fahnen des *Männerchor Luzern* gewählt, dessen Gründung auf den 21. August 1873 zurückgeht. 1871 als Gesangssektion des Unteroffiziersvereins der Stadt Luzern gebildet, machte sie sich unter dem Namen «Sängerverein Zapfenstreich» selbständig und änderte die Bezeichnung acht Jahre später in «Männerchor Luzern». An der ersten Gründungsfeier im Jahre 1874 konnte das von Kunstmaler C. Amlehn gemalte Vereinsbanner entrollt werden¹. Ein brauner Seidentaffet ist nach der Art alter Militärfahnen mit drei Dutzend Nägeln an der Stange befestigt. Die Mitte der Vorderseite (Abb. 1) wird durch eine gemalte Lyra ausgefüllt, die von einem Eichen- und einem Lorbeerzweig eingerahmt ist. Oben und unten leuchtet auf grünem Grund in gelben Lettern der Spruch: «Lied und Wort dem Vaterland». Zum Beweis der militärischen Herkunft des Vereins sind auf der Rückseite (Abb. 2) zwei gekreuzte Gewehre mit Pulvertasche sichtbar, belegt mit einer Trommel in den weissblauen Standesfarben und den dazu-

gehörenden Schlegeln, sowie die Beschriftung «Zapfenstreich von Luzern». Die gleiche Anordnung der Malereien auf beiden Seiten verhindert ein unschönes Durchschimmern auf dem leichten Seidenstoff².

Die ersten heraldischen Embleme

Bereits im Jahre 1883 erscheint die zweite Fahne³. Sie weist eine schwere Goldstickerei auf. Jede Seite ist auf einem anderen Seidenstoff bestickt. Es brauchte schon einen starken Wind, um diese Tücher zum Flattern zu bringen, weshalb sie in der Regel nicht hochgehalten und nach hinten wehend getragen wurden, sondern nach vorne geneigt⁴. Eine mit Tieren verzierte Lyra auf rotem Grund, umrahmt vom Schriftzug «Männerchor Luzern» füllt das Blatt der Vorderseite (Abb. 3). Die Rückseite zeigt erstmals ein heraldisches Motiv mit den einander zugeneigten Schweizer- und Luzernerwappen (Abb. 4). Allerdings liegen sie verkehrt, indem die heraldisch rechte Vorrangseite dem alle Kantone umfassenden Schweizerwappen zustehen sollte. Diese Anordnung wäre nur dann richtig, wenn dieselben Wappen auch auf der Vorderseite der Fahne angebracht wären. Nur müsste in diesem Fall das Luzernerwappen seine Farbteilung spiegelbildlich umkehren.

Die dritte Fahne von 1912 besteht noch immer heraldisch unbefriedigend aus zwei verschiedenen Tüchern, ist aber weniger schwer bestickt⁵. Die Zeichnung der Vorderseite mit der jungen Frau, welche kniend die Harfe spielt, lehnt sich dem Jugendstil an (Abb. 5). Ebenso die Ehrung des Schweizerpsalms «Trittst im Morgenrot daher» auf der Rückseite (Abb. 6). Mehr zeitgenössisch interessant als heraldisch wird das Luzerner Wappen von einer Schriftrolle eingerahmt, deren Inhalt durch eine sinnbildliche Darstellung der aufgehenden Sonne über einem Gebirge untermalt ist.

Besinnung auf die ursprüngliche klare Heraldik

Das Jahr 1938 brachte die vierte Fahne, die den Weg zur ursprünglichen heraldischen Einfachheit und zu einem leichten Seidenstoff zurück fand⁶. Klar und unmissverständlich gibt das Blatt die heraldisch richtige weissblaue Teilung der Luzerner Fahne wieder (Abb. 7), deren Gleichgewicht durch keine Inschrift gestört wird⁷. Die beiden stilisierten Noten setzen einen neuen Akzent und verweisen die zu oft verwendete Lyra auf die Fahnen spitze. Im Sinne der gewechselten Tinkturen hätten die Sechszehntel-Notenhälse blau sein sollen, analog dem Entwurf. Ausgezeichnet passt das verwendete Streifen-Muster.

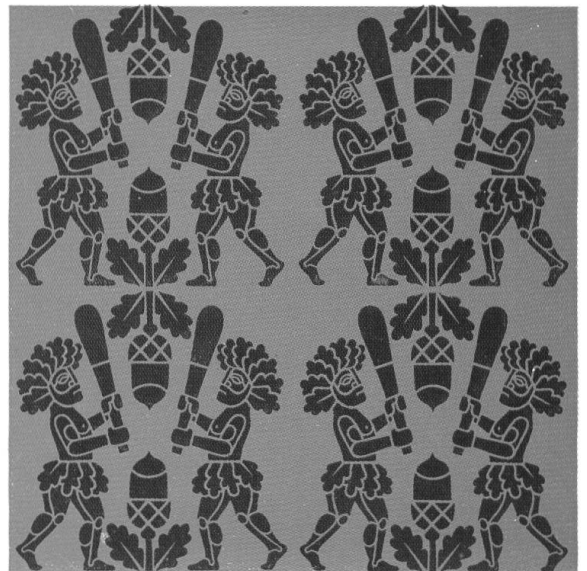
Grundsätzlich dieselbe weissblaue Teilung hat das fünfte Banner (Abb. 8 und 9) übernommen, welches zur Hundertjahrfeier 1973 eingeweiht worden ist⁸. Anstelle des bisherigen Streifenmusters hat Grafiker Alban Wyss im Auftrage der Fahnenkommission einen «Luzerner Damast» mit den Wilden Mannen entworfen (Abb. 10). Als diskreter Hintergrund Ton-in-Ton belebt diese Damaszierung grosse Flächen und stellt zugleich ein Lokalkolorit im weitern Sinne dar, wie es die Zürcher mit den Löwen und die Berner mit den Bären schon seit Jahren besitzen.

In Anlehnung an die Militärfahnen der XIII Alten Orte enthält die obere Ecke des Tuches eine grafisch gestaltete Stimmgabel im Goldenen Schnitt⁹. Die Wahl fiel auf dieses Sujet, weil Lyra, Harfe, Note, Violin- und Bassschlüssel jede musikalische Tätigkeit symbolisieren, die Stimmgabel aber praktisch nur für den Chorgesang Verwendung findet. Die beiden sie umschliessenden, oben und unten offenen Kreise stellen die ausstrahlenden Tonschwingungen dar, deren abgestufte gelbe Metallfarbe einen gut sichtbaren Übergang zur weissen Metallfarbe gewährleistet. Von den eigentlichen heraldischen Farben Schwarz, Blau, Grün und Rot wäre nur die letztere noch möglich



9

10



11



12

Abb. 9. Vorderseite der Fahne von 1973.

Abb. 11. Vorderseite der Passivenfahne der Jahrhundertwende.

Abb. 10. Entwurf zum «Luzerner Damast» mit den Wilden Männli.

Abb. 12. Rückseite der Passivenfahne der Jahrhundertwende.

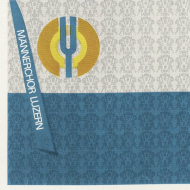
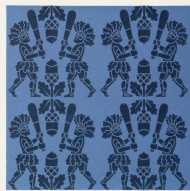


Abb. 1. Vorderseite der Fahne von 1874.
Abb. 3. Vorderseite der Fahne von 1881.

Abb. 2. Rückseite der Fahne von 1874.
Abb. 4. Rückseite der Fahne von 1881.

Abb. 5. Vorderseite der Fahne von 1912.
Abb. 7. Vorderseite der Fahne von 1918.

Abb. 6. Rückseite der Fahne von 1912.
Abb. 8. Vorderseite des Entwurfs zur Fahne von 1971.

Abb. 9. Vorderseite der Fahne von 1971.
Abb. 11. Vorderseite der Passivfahne der Jahrhundertwende.

Abb. 10. Entwurf zum «Luzerner Damast» mit den Wilden Mannen.
Abb. 12. Rückseite der Passivfahne der Jahrhundertwende.

gewesen. Sie hätte aber in einer Luzerner Fahne, die nie einen roten Schwenkel kannte, eher fremd gewirkt, während Gelb schon auf den Fähnlein der Armbrust- und Büchenschützen des 15. Jahrhunderts nachgewiesen ist¹⁰. Der einfache klare Aufbau dieser Fahne hebt sich wohltuend ab von vielen neuen Schöpfungen, die mit asymmetrischen Teilungen und gesuchten Kombinationen das Wesen eines Banners vollkommen verkennen.

Ein heraldisch interessantes Fähnlein

Um die Jahrhundertwende besaßen auch die Passiven des Männerchors Luzern ein Fähnlein¹¹. Die Rückseite (Abb. 12) sagt es zweifelsfrei. Die Vorderseite (Abb. 11) enthält eine Wappenmalerei, die nicht zu den schlechtesten der damaligen Zeit gehört. Der blauweiss gespaltene Luzernerschild ist mit einer gelben Lyra belegt, wie ihn August am Rhyn 1934 in sein Wappenbuch übernommen hat¹². Aus dem Bügelhelm (!) wächst der Rumpf eines blau gekleideten Kriegers in alter Tracht, mit weissem Rüschenkragen und blauen und roten Federn. In seiner rechten Hand¹³ hält er eine silberne Münze mit Frauenkopf und der Umschrift «Confœderatio(n) Helvetiae»¹⁴, deren Durchmesser von 38 mm und Ausführung den von 1888 bis 1916 geprägten Fünflibern¹⁵ entspricht, dem damaligen Passivmitgliederbeitrag. Der schelmische Gesichtsausdruck und der Drohfinger der linken Hand soll für die Aktivitas wohl bedeuten: «Verwaltet unsere gespendeten Batzen gut!»

¹ Höhe 117 cm, Breite 113 cm. Gestiftet von den Frauen der Sängler. Fahnenweihe am 26. Juli 1874 im Rest. Rigiblick, Weggis. Kosten der Fahne Fr. 917.—.

² Bekanntlich werden in der Heraldik die Bezeichnungen «rechts» und «links» so gebraucht, als ob der Schildträger selbst das Wappen beschrieb. Seine rechte Hand ist für den Betrachter auf der linken Seite. Demgemäss ist es üblich, Fahnen und Flaggen so darzustellen, dass darauf vorkommende Wappenbilder richtig zur Stange stehen und dabei auch nach heral-

disch rechts sehen. Die Fahne weht also für den Beschauer nach rechts, und diese Seite wird als Vorderseite bezeichnet (entsprechend Abb. 1), im Gegensatz zur Rückseite (Abb. 2). Vgl. Neubecker Ottfried: Fahnen und Flaggen. Leipzig 1939, L. Staackmann Verlag.

³ Höhe 115 cm, Breite 115 cm. Entwurf von Zeichnungslehrer Jean Renggli, Luzern (1846-1898). Kosten der Fahne Fr. 1059.—. Gestiftet von den Damen der Mitglieder. Fahnenweihe mit Konzert- und Ballabend am 14. April 1883 im Stadttheater, unter Mitwirkung des Stadtorchesters. Festredner Nationalrat Josef Vonmatt (1815-1894), an den die Vonmattstrasse in Luzern erinnert. Vgl. Arnold Hanni: Strassennamen als Denkmäler. Heft 6 der Schriftenreihe «Luzern im Wandel der Zeiten», S. 37 f. Kommissionsverlag Eugen Haag, Luzern, 1957.

⁴ Neben den Bezeichnungen «Vorderseite» und «Rückseite» nennt man auch die «Paradeseite», d. h. diejenige Seite einer Truppenfahne, welche dem die Parade Abnehmenden zugekehrt ist, wobei die Truppe immer von links kommt (die rechte Gesichtshälfte des Kommandanten ist durch seine grüssende rechte Hand verdeckt). Wird die Fahne aufrecht und nach hinten wehend getragen, entspricht ihre Paradeseite der Rückseite; wird sie aber nach vorne geneigt getragen, wird die Vorderseite zur Paradeseite. Der Name der Truppe oder des Vereins steht immer auf der Parade-seite, wie es die Abbildungen 2, 3 und 5 richtig zeigen. Vgl. Vexilla Helvetica, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Fahnen- und Flaggenkunde, 1. Jahrgang 1969, S. 20 f.

⁵ Höhe 115 cm, Breite 115 cm. Entwurf von Kunstmaler Eduard Renggli, Luzern (1882-1939), Sohn des Jean. Kosten der Fahne Fr. 1334.—. Gespendet von den Frauen der Männerchörler und weiteren Spendern. Fahnenweihe im Löwengartensaal, unter Mitwirkung der Stadtmusik. Festrede und Prolog von Gerichtspräsident Melchior Schürmann, Luzern (1847-1918).

⁶ Höhe 172,5 cm (inkl. das festgenähte Schriftband von 13,5 cm), Breite 165 cm. Entwurf von Kunstmaler Max von Moos, Luzern (geb. 1903). Ausführung durch die Fahnenstickerei W. Siegrist, Langenthal. Kosten der Fahne Fr. 1207.—. Gespendet von den Mitgliedern und verschiedenen Gönnern. Fahnenweihe am 12. Juni 1938 im Kunsthaus und auf dem Rütli, unter Mitwirkung des Berner Männerchors (Patenstelle) und der Stadtmusik Luzern. Festredner Gerichtspräsident Robert Kuhn, Bern (1895-1961).

⁷ Der Entwurf des Künstlers zeigt die Fahne von Blau und Weiss gespalten, wie das Wappen. Die Fahnenkommission unter dem Präsidium von Emil Frey-Emch (1898-1971) ordnete aber richtigerweise die für Luzerner Fahnen überlieferte weissblaue Teilung an. Originalakten im Archiv des Männerchor Luzern. Vgl. Galliker Joseph Melchior: Das Banner von Luzern. Heft 39 der Schriftenreihe «Luzern im Wandel der Zeiten». Kommissionsverlag Eugen Haag, Luzern, 1966.

⁸ Höhe 151 cm (ohne das lose Schriftband), Breite 151 cm. Entwurf von Grafiker Alban Wyss, Luzern (geb. 1927). Ausführung durch die Fahnenstickerei Heimgartner & Co., Wil SG, und die Seidenstoffweberei Weisbrod-Zürcher AG, Hausen am Albis. Gesamtkosten Fr. 3192.—. Fahne mit Zubehör von Fr. 2682.— gestiftet von Ehrenpräsident Alfred Winiger-Muheim, Luzern (geb. 1892). Fahnenweihe

am 28. Oktober 1973 im Kunsthhaus Luzern, unter Mitwirkung der Stadtmusik Luzern (Direktion Albert Benz).

⁹ Der Goldene Schnitt wurde schon vom griechischen Mathematiker Euklid im 4./3. Jahrh.v.Chr. behandelt. Ist eine Strecke durch einen Punkt so geteilt, dass der grössere Abschnitt die mittlere Proportionale sowohl zu der ganzen Strecke als auch zum kleineren Abschnitt darstellt, so heisst die Strecke stetig oder nach dem Goldenen Schnitt geteilt. Das Verhältnis der Masszahlen des kleineren und des grösseren Abschnitts wird eingeschachtelt durch die rationalen Zahlen der Folge $1/2$, $2/3$, $3/5$, $5/8$, $8/13$ usw. Siehe Beispiel in Band 17 der Brockhaus Enzyklopädie, Wiesbaden 1969, S. 448.

Bei der Placierung des implizierten Stimmgabel-Signets in der obern weissen Hälfte gegen die Stange waren die Eckquartiere und Eckbilder der Juliusbanner 1512 wegleitend. Unbeschadet der Hauptrolle der Fahnentuchmitte für die Bebilderung blieb die Stelle an der oberen Ecke der Stangenseite bis in die Neuzeit bevorzugter Platz für Sonderzeichen, z. B. Bundeszeichen, zusätzliche Hoheitszeichen, Zunftwappen usw. Es ist die am besten geschützte und am wenigsten flatternde Stelle einer Fahne, was die Erkennbarkeit der Zeichen erhöht. Vgl. den Artikel «Fahne» (militärisch) von Dr. Ottfried Neubecker im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, S. 1090 f. Alfred Druckenmüller Verlag in Stuttgart, 1973.

¹⁰ Vgl. Bruckner A. und B.: Schweizer Fahnenbuch, S. 134 und S. 76 Fahnenkatalog. St. Gallen 1942,

Verlag Zollikofer & Co. Originale im Hist. Museum Luzern, und im Schützenhaus auf der Allmend.

¹¹ Höhe 47 cm, Breite 55 cm.

¹² am Rhyn August: Wappen der Burger von Luzern 1798-1924, Tafel 12. Luzern 1934, Druck Roto-Sadag SA, Genf.

¹³ Heraldisch rechts, vom Beschauer aus gesehen links.

¹⁴ Der Maler hat bei «Confoederatio» ein «n» hinzugefügt.

¹⁵ Divo Jean-Paul und Tobler Erwin: Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, S. 177. Verlegt 1967 von der Bank Leu & Co. AG, Zürich, und der Adolph Hess AG, Luzern.

Anmerkung: Die Farbenclichés zu den Abbildungen 1-8 sind der Festschrift «100 Jahre Männerchor Luzern», 1973, Druck Otto Vonwyl & Co., Luzern, entnommen und wurden freundlicherweise gratis zur Verfügung gestellt. Dank gebührt auch dem Festschrift-Verfasser Emil Arnold sowie Archivar Heinrich Schürmann für wertvolle Auskünfte. Sämtliche Clichés wurden mit einem namhaften Rabatt für kulturelle Zwecke von E. Kreienbühl & Co. AG, Luzern, hergestellt.

Für die Farbenclichés zu den Abbildungen 9-12 darf die Redaktion dem Verfasser danken.